

raturzeitung zu gewinnen, der einen Versuch über den Grundsatz des Naturrechts bei ihm erscheinen ließ. Die Litteraturzeitung war Göschen von Bertuch angeboten worden; da er aber vorerst nur mit zwei Lehrlingen arbeitete, lehnte er ab, übernahm jedoch den Vertrieb des ihm ebenfalls von Bertuch angebotnen Deutschen Merkurs. Wie Körner Göschen mit Kapital unter die Arme griff, Huber und Körner ihm Schiller zuführten, so war es Bertuch, der ihm wertvolle Beziehungen in Weimar verschaffte, ihn mit Wieland zusammenbrachte und ihn später vor allem mit Goethe bekannt machte.

Das Jahr 1785 bereicherte Göschens Verlag auch mit einem theologischen Werk. R. Z. Beder hatte unterm 1. September 1785 Göschen die »Philosophischen und kritischen Untersuchungen über das alte Testament etc. (von Andr. Riem)« zum Verlag empfohlen, ihn aber auch darauf aufmerksam gemacht, daß er unter Umständen als Verleger des Werks eingestuft werden könnte. Göschen ließ es also mit der Bezeichnung »London 1785« hinausgehen.

Mitte Dezember lieferte Schiller endlich auch einen Teil des Manuskripts zum zweiten Heft der Thalia, darunter die beiden Gedichte: Freigeisterei der Leidenschaft und Resignation. Da Schiller den Zensurstift fürchtete, die beiden Gedichte aber unbedingt gedruckt haben wollte, so sollte Göschen, wenn notwendig, einen Bogen anderswo drucken lassen. Die Befürchtung war gerechtfertigt. Der Zensor wollte die Gedichte nur durchgehen lassen, wenn deren Verfasser eine Erklärung abgab, daß dieselben von einem unwissenden oder unduldsamen Leser nicht als eine Verteidigung der Unsittlichkeit angesehen werden könnten. Daraufhin gab Schiller am 23. Dezember 1785 folgende Erklärung für den Zensor ab: »Ich habe um so weniger etwas gegen den Abdruck dieser beiden Gedichte an dieser Stelle einzuwenden, als ich von jedem Leser erwarten kann, daß er so vernünftig ist, eine Wallung der Leidenschaft als ein philosophisches System oder die Verzweiflung eines in der Einbildungskraft beruhenden Liebhabers als ein Glaubensbekenntnis des Dichters zu betrachten. Im andern Falle würde es schlimm um den dramatischen Dichter stehen, welcher eine Intrigue selten ohne einen Schurken durchführen kann; und Milton und Klopstock würden um so schlimmere Männer sein, je erfolgreicher sie mit ihren Teufeln waren.«

Das Jahr 1786 brachte Göschen auch mit Herder in Verbindung, der zu einer Uebersetzung von Dichtungen des schwedischen Theologen Joh. Valent. Andrea eine Vorrede geschrieben hatte.

Zur Ostermesse 1786 brachte Göschen den Anfang der: »Geschichte des Thomas Jones, eines Findelkindes von H. Fielding«, von dem Hofrat J. J. Christ. Bode übersetzt. Zur selben Zeit sollte Göschen auch die Schauspiele der beiden Grafen Stolberg, sowie den Sophokles des Grafen Christ. Stolberg herausbringen. Die beiden Grafen hatten Göschen auf Empfehlung seines Freundes Loe den Vorzug vor Reich (Weidmann), dem zweifellos ersten deutschen Verleger gegeben, wenn ihre Werke zur Ostermesse fertig sein würden. Aber Ostermesse und Michaelismesse gingen vorüber, ohne daß die Wünsche der beiden Grafen erfüllt worden wären. Göschen war nämlich mit den Vorbereitungen zu einer Ausgabe der Schriften Goethes beschäftigt. Gleich nach der Ostermesse 1786 machte Göschen Wieland einen Besuch. Wenn er auch Weimar ohne ein Manuskript verlassen mußte, so gelang es ihm doch, Wieland für sich einzunehmen. Das Band, das den jungen Verleger nachmals unauflöslich mit dem berühmten Schriftsteller in der Geschichte der deutschen Literatur verband, war geknüpft und außerdem hatte Wieland fürs erste versprochen, Tom Jones im Merkur mit allen verdienten Ehren in die Welt einzuführen.

Nicht lange nach diesem Zusammentreffen mit Wieland

errang Göschen einen größern unmittelbaren Erfolg. Er sollte die gesammelten Werke Goethes herausgeben — eine unvergleichliche Ehre für eine so junge Firma. Die Ausführung dieser ehrgeizigen Unternehmung bietet eine abwechslungsreiche Geschichte. Kleinliche Quälereien, finanzielle Sorgen und Mißverständnisse hemmten den Verlauf und fühlten die Begeisterung, mit der Göschen sein Werk begonnen hatte. Auch der zu erwartende Gewinn durfte als ein äußerst bescheidener bezeichnet werden. Aber das durch ein solches Geschäft mit einem berühmten Autor plötzlich erlangte Ansehen war unbestreitbar und der Vorteil, mit einem Unternehmen in Verbindung zu stehen, das die Aufmerksamkeit aller Litteraturfreunde auf sich lenkte, war unberechenbar. Bertuch vermittelte Göschen diesen großen Dienst. In näherem Umgang mit Goethe war er in der Lage, von allen seinen literarischen Plänen Kenntnis zu erlangen und so erfuhr er, daß Goethe bei dem bekannten Berliner Verleger Unger wegen einer Gesamtausgabe seiner zerstreuten und unvollständigen Schriften angefragt hatte. Bertuch holte Goethe über seine Ansprüche aus und teilte sie Göschen mit. Dieser fand sie freilich hoch; aber welcher Verleger konnte eine solche Aussicht zurückweisen? Er schrieb also am 17. Juni 1786 zurück: »Drei Louisd'or ist entschieden das Äußerste, was Goethe möglicherweise verlangen kann. Indes, selbst wenn dies ziemlich hart für Unger ist und wenn Goethe sich mit zwei Carl'd'or zufrieden gibt, wird es Unger noch nicht billig haben. Er wird aber trotzdem zu drei Louisd'or zugreifen und dann destomehr Reklame machen müssen.«

Aber obgleich Göschen meinte, daß Unger nicht zurücktreten könnte, kam der Handel doch nicht zustande. Zu dieser Zeit war eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen Goethes Werke eingetreten. Seit Clavigo war kein neues Werk erschienen und auf weitere große Werke wartete man kaum. Außerdem war es vom geschäftlichen Standpunkte aus ein großer Nachteil, daß Homburg in Berlin Goethes Schriften 1775—79 nachgedruckt hatte. Es war also nichts Außergewöhnliches, wenn man sich gegenüber einem Erwerb von acht Bänden, den Bogen zu drei Louisd'or, etwas unschlüssig zeigte. Da aber Göschen erklärt hatte, daß kein Verleger Goethes Forderung abweisen könne, so bestand er auf seiner Ansicht und unternahm mit seinen geringen Mitteln und seinem unentwickelten Geschäft das Wagnis, das der ältere und reichere Berliner Verleger abgelehnt hatte.

Bertuch teilte Göschens Vertrauen, denn der Plan hatte für seinen spekulativen Charakter etwas besonders Anziehendes. Er kannte möglicherweise Göschens geringe Mittel und schlug ihm vor, einen Teil des nötigen Kapitals beizuschließen und an dem Geschäfte teilzunehmen; die junge Firma hätte sonst schwerlich die Last allein tragen können. Das Übereinkommen der beiden Freunde wurde in einem sehr kurzen, aber förmlichen Vertrag festgelegt, welcher besagte, daß sie die Herausgabe von Goethes Werken zusammen unternehmen wollten und zwar mit dem gleichen Anteil an den Kosten, Gewinnen oder Verlusten. Göschen sollte mit Rücksicht auf seinen Teilhaber Körner zwei, Bertuch einen Anteil haben. Der am zweiten September 1786 abgeschlossene Verlagskontrakt enthielt folgende Bestimmungen:

Herr Geheimrat von Goethe legt die Herausgabe seiner Schriften in die Hände von Georg Joachim Göschen, Verlagsbuchhändler in Leipzig, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. Die beigefügte gedruckte Ankündigung (im Journal von und für Deutschland veröffentlicht) enthält ein Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften, deren Herausgabe Göschen zugesichert wird. Sie enthält auch das Versprechen, daß der Verfasser, wenn er Muße dazu hat, das